OMAHA TRIBUNE

TRIBUNE PUBLISHING CO
VAL. J. PETER, Pres.

1311 Howard Str. Omaha, Nebr.

Preis des Tagesblatts:
Durch Träger, per Wochi 10c
Durch die Post, per Jahr $4.00

New York Office, The German Newspaper Alliance, 46 West 24th St.

Freitag, 22. August 1913

Tierfreundschaften.

Erfahrungen der verschiedenen Tierwärtschaften Hagenbeck.

Obwohl solche Freundschaften Tiere verwandter Art umfassen, sind sie für niemand überraschend. Es erzählt ein bekannter Zoologe: „Ich entsinne mich eines Fremdtranichs und einer Strauchgans aus Westafrika, die schon im Gehege, nicht etwa während verfuchter gemeinsamer Dressur, unzertrennliche Freunde geworden waren; dann ein andermal wieder eines Kranichs und einer Gans. Interessanter war die Freundschaft, die ein Elefant mit einem Pony geschlossen hatte. Die Gesellschaft dieses Tiers war ein direktes Lebensbedürfnis für den großen Dickhäuter geworden; er verfiel in Melancholie und verweigerte die Nahrungsaufnahme, wenn er von seinem kleinen zierlichen Gefährten getrennt wurde."

Schon der Vater des kürzlich verstorbenen Karl Hagenbeck hatte eine „Raubtiergruppe" von drei Tieren zusammengestellt, die durch innige Freundschaft miteinander verbunden waren. Diese Gruppe bestand aus einem großen Bengaltiger, einem indischen bunten Panther und einem Foxterrier. Oft fraß der Terrier an demselben Knochen wie der Tiger, und dieser dachte nie daran, seinen kleinen Kameraden ein Leid anzutun. Interessant ist, was Karl Hagenbeck von seiner „Erziehungsmethode" in solchen Fällen, wo z. B. Tiger und Löwen mit Pferden und Ziegen friedlich zusammen arbeiten sollen, erzählt: „Zunächst werden beispielsweise das Pferd und der Löwe, die gemeinsam auftreten sollen, derart befestigt, daß sie einander nicht erreichen können, sich aber sehen. So gewöhnen sie sich an den gegenseitigen Anblick und Geruch; sie gewöhnen sich ferner daran, in der gegenseitigen Gegenwart zu fressen und zu schlafen, mit einem Wort, die ungewohnte Nachbarschaft als etwas Selbstverständliches hinzunehmen und gar nicht mehr zu bemerken. Hat man sie so weit, daß das Raubtier keine Mordlust, der Pflanzenfresser keine Furcht mehr empfindet, so werden sie in Gegenwart des Wärters losgelassen und es wird in der eingegitterten Bahn mit der Dressur begonnen.

Die Freundschaft der ausgebildeten Tierartisten ist um so idealer, als es bei diesen Bühnengrößen keinen Konkurrenzneid gibt. So kann man auch Seehunde z. B. in Artisten verwandeln, die dann friedlich nebeneinander das Tamburin schlagen, die Gitarre spielen, Pistolen abschießen und Gegenstände apportieren, die ins Wasser geworfen werden. Auch hier, mehr aber noch bei den sehr klugen kalifornischen Seelöwen, gibt es allerhand Freundschaften und Vetterschaften." Ueber Tierfreundschaft im Stellinger Park berichtet der Begründer dieses modernen Tiergartens, der nicht mit Unrecht die Ansicht verficht, daß die Zeit kommen wird, wo jede Stadt mit über 100,000 Einwohner ein solches Institut für im Freien lebende Tiere haben wird, wenn auch natürlich in kleinerem Maßstabe. Es heißt da: „Die Forderung „Panem et circenses" gilt auch hier, um die Tierbevölkerung bei guter Laune zu erhalten.

Neben Futter und Spiel steht als dritter großer Bewegungsfaktor die Freundschaft, die ja nur eine andere Form der Liebe ist. Gäbe es unter den Tieren auch den Klatsch, der in der Menschenwelt so weit verbreitet ist, der Garten wäre voll davon. Und hauptsächlich würde er sich um die Mesalliancen drehen, die hier ihr Wesen treiben. Was kann es Aussichtsloseres geben als die Neigung zwischen einer riesigen Elefantenkuh und einem Känguruhmännchen. Und doch ist eine solche Freundschaft, die einen geradezu innigen Grad erreicht hat, beobachtet worden. Täglich spielten diese beiden Tiere miteinander, der Elefant liebkoste das Känguruh mit seinem Rüssel, und eins mochte nicht ohne das andere sein.

Ein anderer Elefant, diesmal ein Bulle, hatte Freundschaft mit einer zierlichen Ponystute geschlossen, eine Freundschaft, die so weit ging, daß der Elefant sich nur noch in Begleitung seiner Freundin transportieren ließ. Auch an Eifersuchtsszenen ist naturgemäß in der Tierwelt kein Mangel, ebensowenig an zärtlichen Neigungsverhältnissen unter Vögeln verschiedener Art, so wurden Freundschaften in Stellingen auch beobachtet zwischen Strauß und Kranich, zwischen einem Enterich und einer Möwe.

Nationales Frauen-Konzil.

Von dem National Council of Women Voters hat man bisher im allgemeinen wenig gehört, obgleich die Frauenstimmrechtlerinnen noch mit gut große Mühigkeit an den Tag legen und in Hinsicht auf die im Dezember begonnene erste regelmäßige Sitzung des 63. Kongresses große politische Rollen im Auf haben.

Obgleich Vereinigung, die aus der National Suffrage Association hervorgegangen zu sein scheint, jetzt sich aus Frauen aus den sehr Staaten zusammen, welche sich des Frauenstimmrechts zu „erfreuen" haben, und ist gestern, am 13. August, zu ihrer ersten Jahresfeierung in der Bundeshauptstadt zusammengetreten.

Die Mitglieder des National Council of Women Voters haben es vor allem darauf abgesehen, das „hohe Ziel", nämlich das Frauenstimmrecht, das sie sich errungen haben, auch den Frauen solcher Staaten zu sichern, in welchen sich diese noch in „untoriger Stellung" befinden, noch nicht der gleichen politischen Rechte wie die Männer sich erfreuen. Und solcher Staaten gibt es noch achtundvierzig in der Union, über der das Banner mit den achtundvierzig Sternen weht. Die in Frage stehende Vereinigung hat also allem Anschein nach noch ein gutes Stück Arbeit vor sich. Aber sie rechnet auf die ihren Bestrebungen immer günstiger werdende Stimmung im Kongreß, auf günstige nationale Gesetzgebung, auf Annahme eines den Frauen des Landes das Stimmrecht gewährenden Amendements zur Bundesverfassung. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß ihre Sache neuerdings im Kongreß, namentlich im Senat, erhebliche Fortschritte gemacht hat.

Die Mitglieder des National Council of Women Voters haben es aber nicht allein auf weitere Ausdehnung des Frauenstimmrechts abgesehen, sondern auch auf Unterweisung ihrer Geschlechtsgenossinnen in den Frauenstimmrechtsstaaten in der Ausübung ihrer neugewonnenen Rechte und in der Erfüllung der damit verbundenen Pflichten. Außerdem ist ihr Streben darauf gerichtet, die Legislaturen dieser Staaten im Interesse der Frauen und Kinder sowie des Familienlebens im allgemeinen zu beeinflussen. Ob sich aber das durch Gesetze geregelte Familienleben besonders schön gestalten würde, ist freilich eine andere Frage.

Als das National Council of Women Voters zu Anfang des Jahres 1911 zu Tacoma im Staate Washington gegründet wurde, namentlich durch Zutun seiner jetzigen Präsidentin Frau Emma Smith Devoe, gab es fünf Frauenstimmrechtsstaaten — Wyoming, Colorado, Utah, Idaho und Washington — mit ungefähr 400,000 Stimmgeberinnen. Inzwischen hat sich die Zahl der Staaten, in welchen die Frauen das Stimmrecht haben, verdoppelt und die Zahl der stimmberechtigten Frauen verzehnfacht. Wenigstens behaupten die zu ihrer ersten nationalen Konferenz zusammengekommenen Damen vom „Nationalen Frauen-Konzil", nachdem sich Oregon, Kansas, Kalifornien, Arizona und Illinois — letzteres mit gewissen Beschränkungen — den Frauenstimmrechtsstaaten angeschlossen, repräsentierten sie 4,000,000 Stimmgeberinnen. Und damit werden sie, wie der Milwaukeer „Germania-Herold" sagt, dem dieser Artikel entnommen ist, ihren Eindruck auf die politischen Größen in der Bundeshauptstadt nicht verfehlen. Viele von diesen werden sich vor der Konferenz, deren Sitzungen drei Tage in Anspruch nehmen werden, als Redner vernehmen lassen, wahrscheinlich auch der Präsident, trotz der mexikanischen Frage und anderer dringlicher Angelegenheiten.

Wie der Kanadavertrag.

Der Senat hat beschlossen, die 10 Cents Zoll auf Weizen, die das Haus des Kongresses in seiner Tarifbill angesetzt hatte, zu streichen und dieses Hauptfarmprodukt auf die Freiliste zu setzen. Es bleibt ja immer noch die Konferenz mit dem Haus, die möglicherweise auf diesen Beschluß des Senats nicht eingeht. Es wäre zu wünschen. Denn im Lichte der Vergangenheit und ihrer Lehren kann er günstige wirtschaftliche Folgen nicht haben. Und die Antwort, die die Farmer der republikanischen Partei auf den Reciprocitätsvertrag mit Kanada gegeben haben, sollte eigentlich keinen Zweifel auch darüber lassen, was die parteipolitischen Folgen sein würden.

Kanadischer Weizen verursacht im Durchschnitt Produktionskosten von 50 Cents pro Bushel. In den Ver. Staaten ist der Durchschnitt 60 Cents. Die natürliche Folge wird das Hereindrängen kanadischen Weizens sein. Nun ist Kanadas Anbaugebiet erst zum kleinsten Teil erschlossen, und ein Menschenalter mag es dauern, daß Kanadas Produktion stetig zunimmt, wie es ein Menschenalter lang bei der Besiedelung des amerikanischen Westens der Fall war. Und hier liegt die Erfahrung aus der Vergangenheit. Die billigen Produktionsbedingungen des amerikanischen Westens ruinierten die Landwirtschaft im Osten. Bodenpreise fielen bis zur Wertlosigkeit. Daher kamen die vielen verlassenen Farmen, die jahrzehnte lang ein Merkmal der Oststaaten waren, das erst in der letzten Zeit verschwand, weil die Preise sich ausglichen.

Kanada wird unter Freihandel in Getreide dieselbe Rolle für alle Getreide produzierenden Staaten in der Union spielen, wie vor 30 und 40 Jahren der Westen für den Osten. Und Kanada ist nicht unser Land. Es ist Ausland, das aufblühen wird wie die Rose, während bei uns die Werte zurückgehen werden.

Wer aber glaubt, das Beispiel werde nicht zutreffen, die Erfahrung werde sich nicht wiederholen, oder sie sei ein zufälliges Zusammentreffen gewesen, der braucht nur zu fragen, wie Freihandel in Getreide an Englands Landwirtschaft gewirkt hat. 1866 hatte England noch 3,126,000 Acres in Weizen, heute nur noch 38,000. Gerste im Jahre 1866 auf 1,877,000 Acres und heute auf 86,800. Die Bauer wanderten aus, oder in die Stadt. Und aus den Feldern wurden Jagdparks für die reichen Kaufleute aus der Stadt. Der Bauer muß seiner Arbeit Lohn erwarten dürfen. Ohne die Aussicht hat seine Arbeit keinen Zweck für ihn, und er geht dahin, wo er die Aussicht auf lohnenden Betrieb und Arbeit hat.

Wir sind große Theoretiker. Wir schwärmen dafür, der Uebervölkerung der Städte zu steuern, und rufen den Leuten zu: „Zurück auf's Land". Und dann bemühen wir uns, „das Land" zu entwerten.

Prohibitionsgesetze verfehlen ihren Zweck.

Der soeben veröffentlichte Bericht des Inlandsteuer-Kommissärs für das mit dem 30. Juni abgeschlossene Rechnungsjahr zeigt, daß die Steuereinkünfte durch den Schnaps in diesem Jahre $7,744,914 größer sind, als im Jahre vorher. Die Mehreinnahme durch die Biersteuer beträgt $3,136,911 und durch die Steuer auf Wein, Brandy u. s. w. $387,679. Dagegen nahmen die Einkünfte durch Bundes-Lizenzen bedeutend ab, und zwar um $532,217 von Retail-Schnaps- und Weinverkäufern, um $85,203 von Engros-Schnaps- und Weinverkäufern, um $42,656 von Retail-Bierverkäufern und um $79,526 von Engros-Bierverkäufern.

Dieses anscheinende Paradox ist leicht erklärlich: Das Prohibitions-Territorium in den Ver. Staaten wächst, infolge dessen wird die Zahl der Spirituosenhändler eine kleinere. Aber die Zunahme des Spirituosen-Konsums hält gleichen Schritt mit der Zunahme der Bevölkerung. Und diese paradoxen Zahlen zeigen uns, daß die Prohibitionsbewegung ihren Zweck verfehlt. Sie macht die Menschen nicht besser. Wer in einem Staate oder County, wo Prohibition herrscht, geistige Getränke trinken will, verschafft sich dieselben von auswärts, und das Einzige, was erreicht wird, ist, daß der Staat oder das County um die Einnahmen durch den Getränkehandel gebracht wird. Der Bericht des Inland-Steuer-Kommissärs zeigt uns ferner, daß Prohibitionsgesetze die Trunksucht fördern. Sie zwingen die in „trockenen" Distrikten Lebenden, Schnaps zu trinken, weil eine Gallone Schnaps unter bedeutend weniger Umständlichkeiten erlangt werden kann, als ein paar Dutzend Flaschen Bier.

Die reizgelbe Postkutsche.

Von Julius Stern.

Die Julisonne brennt auf den Mann herunter, grell, blendend auf die holperige Dorfstraße. — Das unentwegte drängen sich die Gickel und Kunzing des alten Nests.

Zwei,—bestimmt im Jahre nicht's lebendig, macht es auf auf dem Kinderschlaf: da läßt der Schützenverein seine Fahne wehen und mit Bum und Tschinderbäd rücken die Feuerwehren und Sänger und Schützen und Krieger aus Stolzing und Erpfting, aus Spittelsbach und Kaiserich das hohe Tor ein, die Bergstraße hinab auf den Marktplatz. — Über der Ueberfahrt macht an Jeder nicht einen zahmen Umzug, — dann und wann bringt ein Wanderfeuerwerkstag mit Rad und Reiter die Mädchenherzen in Schwingung.

Durch das weite Land fährt der gelbe Postwagen, in der Früh zum Tor hinaus und Abends zurück, vor den gutgebauten und bürgerstolzen Gasthof zur Post.

In früheren Zeiten hat der Postillon wohl noch geblasen, den „himmelblauen See", den „Wendelstein", aber jetzt ist der Hiasl alt geworden und hat keine Zähne mehr und kein junges Herz, das zu den Liedern gehört, und das Posthorn bleibt grünspanig und zerbeult an seiner Seite hängen. Und wenn früher des Posthorns wegen die Leute bis 9 Uhr, 1/10 Uhr aufblieben, — jetzt geht man um 8 Uhr ins Bett.

Aber einmal, einmal hat es doch von draußen, von der großen Welt hereingespült in das Nest, eine Welle der „modernen Zeit," wie der Stadtpfarrer sagt.

Durch die Stadt wollten die Kraftwagen ihren Weg nehmen auf der großen Dauerfahrt, auf der Wettfahrt, die vom Norden des Reichs bis weit hinein in die benachbarte Monarchie und wieder zurück nach dem Süden des Reichs führte.

Mein Gott, dann und wann hat man schon ein Automobil auf der Durchfahrt gesehen, einmal hat sogar eins vor der Post gehalten und der Herr Stadtsekretär hat damals mit dem Daumen die Gummireifen geprüft und etwas von Pneumatik und Zündkerzen und Kühler gesprochen; — denn der Sekretär war weit herumgekommen in der Welt, bis Nürnberg hinauf und nach Kufstein hinunter.

Aber eine Dauerfahrt, eine Wettfahrt, eine Sensation, das war was ganz, ganz Neues.

Und mit einem Male war die Teilnahme am Automobil wachgeworden.

Herr Kaspar Lindinger, der Dichter der Stadt, der Frühling, Sommer, Herbst und Winter mit leuchtenden Farben im Wochenblatt zu malen verstand, Herr Lindinger blätterte fieberhaft in seinem Notizbuch, um die Zeiten zu notieren für das hauptstädtische Blatt. Und der Wachtmeister Zellet strich unternehmend seinen Schnurrbart in die Luft und jagte die Buben aus der Straße und von den Bäumen herunter.

Und da — die Hälse reckten sich. Ein mausgrauer Punkt sauste über die Bergstraße, wurde größer und größer...

Töff, töff, töff — ta-tü-ta-tü — und so einer nach dem andern. Die Kinder johlten und die Alten wurden angesteckt, und der Stadtsekretär, der wußte, was sich gehört, schrie aus voller Lunge: Auto-Heil!

Da an der Post unten: Pfff—t — ein Knall,—ein Wagen stand. „Verflucht nochmal! Panne!" schrie der Lenker.

Sie lagen am Boden, er und der Monteur in der blauen Bluse, und werkten unter dem Wagen herum. — — Nichts zu machen, sagte der Monteur und wischte mit dem Aermel den Schweiß von der Stirn.

Der mit der Staubbrille lief zum Telegraphieren.

Und dann wurde das Auto in den Postschuppen geschoben.

Man sah noch eine Weile in den Hausflur hinein, umging mit Kennerblicken den Platz, auf dem es gestanden und verlief sich dann.

Hart neben dem alten Postwagen stand die Kraftkutsche, ohnmächtig, aber trotzdem voll Stolz und Exklusivität.

Der Postwagen grinste voll Hohn und sah ordentlich von oben herab auf den Eindringling.

Sein gelbes Gesicht strahlte vor Schadenfreude, als er fragte:

„Na, wie steht das geschätzte Befinden?" Der Kraftwagen schwieg und machte eine ganz kleine Drehung seitwärts.

„Sie haben's nötig," schrie jetzt die Postkutsche verärgert, „den Hochmütigen zu spielen. — Wer sind Sie denn eigentlich, Sie Hereingeschneiter, — Sie Zuagroaster."

Der Postwagen sprach in der Erregung den heimatlichen Dialekt.

Der Kraftwagen sagte nur hoheitsvoll: „Plebs!"

Und das verstand die Postkutsche nicht. — Zum Glück! — Sie schwiegen eine kleine Weile.

Und dann zog der Postwagen mildere Saiten auf und verschob die Debatte vom persönlichen auf das sachliche Gebiet, denn der Gelbe war im Grunde seines Herzens kein Bösewicht und liebte als guter Deutscher über alles die Gemütlichkeit.

„Geh'n Sie," sagte er, „Sie und Ihresgleichen haben uns das Brot genommen. Wie wir früher die Herren der Straße waren, mitte und gemütlichen Herren, da wüßten Sie, gefürchtet von Alt und Jung als Tyrannen der Straße."

Der Kraftwagen wandte sich zu dem gelben Nachbarn:

„Bitte, wir..."

„Halten Sie mich anstehen," bat der Postwagen, „ich hab' so viel auf dem Herzen und jetzt ist die schönste Gelegenheit. Ihnen das in Ruhe zu sagen; denn auf der Straße sind Sie ja von einer Arroganz unserreinem gegenüber..."

„Na, so reden Sie", sagte das Auto jovial.

„Wir Postkutschen sind noch ein Teil der guten alten Zeit, des geruhsamen Lebens. Schon unser Exterieur steht entschieden stimmungsvoller in der Landschaft als Ihre nüchterne — Sie verzeihen — Eleganz und Zweckmäßigkeit."

„In uns haben die Leute noch Zeit zu leben und zu fahren, wir Postkutschen sind Gemütswagen, während Sie..."

„Ich verstehe," lächelte das Auto: „Verstandesmaschinen..! Nicht wahr?"

Der Postwagen nickte mit der Deichsel.

„Und dann," sagte er mit Nachdruck und mit bayerischer Wichtigkeit:

„Wir bürgen für die Sicherheit der Leute. In uns sitzt man wie in Abrahams Schoß!"

„Donnerwetter," rief der Kraftwagen: „Muß der Mann harte Knochen haben!"

Der Gelbe überhörte die Spitze.

„Dagegen im Automobil! — Kein Tag vergeht..."

„...Wo nicht jemand im Bett stirbt," sagte das Auto mit ironischer Ueberzeugung.

Der Postwagen schwieg verärgert und verlegen. Denn seine stärkste Seite war es nicht, Hiebe zu parieren. Da ließ er die Gemütsschalmei ertönen.

„Aber, das geben Sie doch zu, Verehrtester: Poesie steckt in uns."

Und im Postwagen regte sich die treue, deutsche Dichter- und Denkerseele. „Poesie, sag ich Ihnen! Mit Volksliedern und Mondnächten, mit Liebe und Jugend und Hornklängen."

„Um uns weht ein Stück vergangener, besserer Tage" — der Postwagen schluchzte —, „die gute, alte Zeit".

Als er sich wieder erholt hatte, fuhr er fort: „Wenn Sie sich ein wenig mehr für schöne Literatur interessieren, Lenau hat uns ein Denkmal gesetzt. Das geschieht Ihnen nie."

„Ihre ganze Poesie liegt im Töff, töff — ta-tü-ta-tü und nicht nur bei Dichtern, bei allen Menschen stehen Sie in üblem Geruch."

„Hie Posthorn — hie Hupe!"

„Hie Postillon — hie Chauffeur!"

Der Postwagen schwieg, siegesstolz und überzeugt.

„Sind Sie fertig?" fragte der Kraftwagen.

„Ich will nicht lange belehren, — Sie sagen selbst, ich bin kein Gemütswagen, ich gebe Ihnen alle Ihre Eigenschaften zu, meinetwegen werden Sie noch poetischer!"

„Aber etwas will ich Ihnen sagen, damit wir uns künftig mit etwas freundlicheren Augen betrachten: Auch in mir steckt die Poesie, — nicht die Poesie des Gemüts, aber eine andere, sie kann nicht rühren, wie die Ihrige, aber entflammen und begeistern: Es ist die Poesie der Kraft. In mir steckt die Freude an der Ueberwindung von Zeit und Raum, die Freude am Freisein von der Schwere und von den Pedanterien und Tücken Ihres Kleinlebens. Und in jeder Freude, mein Lieber, — wie immer sie sich kundgibt —, steckt Leben und Poesie.

Dann aber denken Sie daran: die Welt reicht noch ein Stück weiter als bis nach Erpfting und Spittelsbach, so weit, daß sie ein Postwagen mit all seiner Poesie nicht bezwingen kann, und doch so schön, daß sie des Bezwingens wert ist."

Der Monteur und der Mann im Pelz traten in den Schuppen.

Nach einer Viertelstunde pochte das Herz des Kraftwagens in raschen Schlägen gegen die Wände. Er warf noch einen Blick auf den Gelben und dann ratterte er zum Tor hinaus über den Marktplatz und durch die Gassen ins Freie, weit, weit hinein in die blaue Unendlichkeit.

Das Nest war wieder still geworden.

Und als am Abend der Postwagen müde und verdrossen über das holprige Pflaster stolperte, da setzte nach langer Zeit der alte Hiasl das Horn unter den grauen buschigen Schnauzer. — Zum Trost! — Es klang nicht mehr ganz rein und klang auch nicht ganz eben, aber der Wind trug es über Dächer und Türme den Kraftwagen nach:

„O—o du hi—immel—blau—auer See..."

Valentine's Damen-Schneiderei, Kleidermacher u. Zuschneiderschule

Die einzige praktische Kleidermacher-Schule in Nebraska

Herbst-Termin beginnt Montag, 8. September 1913

Bedingungen mäßig

L. B. CATERON, Geschäftsleiter

Tel. Douglas 7472 — 515—17 McCague Gebäude

Die Rezeptur

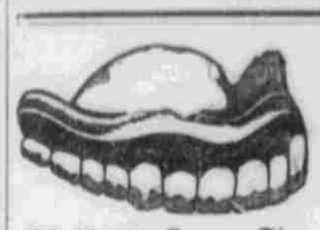
ist bei mir die Hauptsache und Ihr macht keinen Fehler, wenn Ihr Eure Rezepte nach meiner Apotheke bringt.

Ich bestrebe mich stets, ein vollständiges Lager von allen nöthigen Medizinen vorräthig zu haben und gebe dieser Abtheilung meine persönliche Aufmerksamkeit. Ich bin schon zwölf Jahre im südlichen Stadttheil bekannt.

Freie Ablieferung. Tel. Doug. 5733

H. L. PRIBBERNOW

Deutscher Apotheker — Ecke 16. Vinton Straße



Ecke 16. und Farnam Str.
3. Stock Paxton Block.

DRS. MACH & MACH
Zahnärzte

Best ausgestattete zahnärztliche Office im mittleren Westen. Hochgradigste Arbeit zu mäßigen Preisen. Porzellanfüllungen gerade wie die Zähne. Alle Instrumente sorgfältig sterilisirt nach der Behandlung des Patienten.

LEON'S 315 s. 16. Str. — Strohhüte, $2.00 — Echte Panamahüte, $3.50 u. $5

SPEZIAL-VERKAUF VON UHREN UND DIAMANTEN

16-Jahr Elgin Werke, 20 Jahre garantirte Gehäuse $8.00
„0" Grösse Elgin oder Waltham Werke, 20 Jahre garantirte Gehäuse $8.50
20 Prozent Rabatt an allen Diamant-Waaren.

Achtet auf den Namen.

LINDSAY, THE JEWELER
221½ südl. 16. Strahe

SARCOPHAGUS

Händler in Omaha sind:
Leo A. Hoffman, 24. und Doge.
Ef L. Dodder, 23. und Cuming.
N. P. Swanson, 17. und Cuming.
G. H. Brewer, 505 Nord 24. Str., Süd-Omaha.

Ihr könnt Sarcophagi von den folgenden Friedhöfen bestellen:
Forest Lawn, Tel. Florence 134.
Prospect Hill, Tel. Webster 2404.
West Lawn, Telephon Douglas 829
Mount Hope, Tel. Benson 141-W.
Graceland Park, Tel. Doug. 1064
Holy Sepulcher, 312 Barker Bldg.
Oder bestellt direkt von
American Sarcophagus Company, Douglas 2442.
Office: 304 First Nat. Bank Bldg.

FRITZ STELLING

Deutsche Wirthschaft
Schlitz Bier am Ausschank
Feine alte Liquöre und .. Cigarren ..
2401 O Str. — Süd-Omaha, Neb

A. M. Blume - - W. F. Gross
CORONA Interior Dekorating Co.
1818 St. Mary's Ave. Tel. Tyler 1564
Zimmer- und Dekorationsmaler
Dekorationen für Privatwohnungen, Theater und Kirchen.—Zeichnungen und Kostenanschläge auf Wunsch geliefert.

Auto Ausflügler

Die Florence besuchen sind nicht nur in der Stadt willkommen sondern auch in
Henry Anderson's Buffet
Wo man die besten Erfrischungen servirt

Klassifizirte Anzeigen!

Verlangt—Mann in mittleren Jahren für allgemeine Hausarbeit in einem Privathause. Muß guten Ruf haben und Empfehlungen angeben. Sprecht vor Zimmer 206 Withnell Block, 15. und Harney Straße. A-23

Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn; 558 Süd 35. Avenue. Tel. Harney 2908.

Kleiner Schuhladen billig zu verkaufen; gutes Geschäft und gute Lage. Krankheit ist der Grund des Verkaufes.—C. Lang, 718 südl. 16. Straße, Omaha, Nebr.

Verlangt—Ein Junge im Alter von 16 Jahren für Ablieferung. Einer mit Erfahrung wird vorgezogen. Mertens & Schrader, 632 North 24. Straße, Süd-Omaha.

Möblirte Zimmer zu vermiethen bei deutscher Familie. Studenten bevorzugt. No. 2114 Chicago Str.

Zöpfe gemacht aus ausgekämmten Haaren $1.50; ein Set Locken frei. Frau H. M. Eck, 1304—1305 W. O. W. Bldg., Omaha.

Zu verkaufen:—Die neuste Ausgabe von „Webster's New International Dictionary", das anerkannt Standard Wörterbuch der englischen Sprache. Ganz neu und unbenutzt. Ladenpreis $12, mein Preis $8.00. Man schreibe an „Dictionary", Omaha Tribüne. tf

Lernt das Automobilgeschäft in der best eingerichteten Schule im Westen. Kataloge frei zugesandt. Nebraska Automobile School, 1417 Dodge Straße, Omaha.

Automobile zu verkaufen.

Großer Auto-Bargain. Stevens-Duryea 1909, 6 Zylinder, 50 Pferdekräfte, 5 Passagiere. Brauchen das Geld. $300.00 Adresse: A 207 Omaha Tribüne.

Fords, Hupmobiles, Overlands. Alle Sorten gebrauchte Autos billig zu verkaufen. Schreibt wegen Liste und Preise. Wir machen beste Reparaturen in der bestausgestatteten Werkstatt westlich von Chicago. Garantiren unsere Casting Welding. Fragt nach Kosten. Seates Motor Car Co., 1415 Dodge Straße, Omaha, Nebr.

Patentanwälte.

Willard Eddy, Patente, 1530 City National Bank Building. Tel. Tyler 1539: Ind. A-1864.

H. A. Sturges, Patentanwalt, 646 Brandeis Theater Bldg., Phone. D. 3469.

Feinste Porch-Möbeln; Reed-Möbeln auf Bestellung gemacht. Omaha Reed & Rattan Co., 119 Nord 15. Straße Tel. Douglas 2043.

Alle Sorten Wurst werden täglich in unserem Geschäft gemacht. Frische und konservirte Fleischsorten sowie ausländische und heimische Delikatessen, auch frische Gemüse jederzeit vorräthig.—Schnauber & Hoffman, 408 nördl. 16. Straße, Phone Douglas 1420.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche, 1509 Dodge Straße, 2. Stock. Mahlzeiten 25 Cents